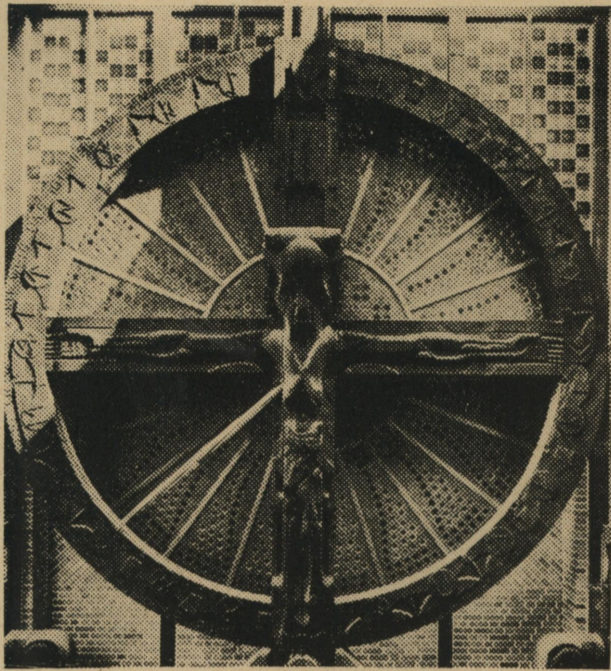


# DIE BÖTTCHERSTRASSE IN BREMEN

„... Jetzt steht eine Straße  
in Bremen und spricht:  
Heut' steh' ich,  
Einst fall' ich,  
Endlich — wie nichts  
Unendlich — wie alles.“



**A**ls Ludwig Roselius, der Schöpfer der Böttcherstraße in der Form, wie sie sich und Bremen über Deutschlands Grenzen hinaus einen Namen machte, 1931 in seiner Rede zur Vollendung des Hauses Atlantis die obige Schlußstrophe sprach, konnte er nicht ahnen, daß schon ein gutes Jahrzehnt später die Böttcherstraße im Bombenhagel englischer und amerikanischer Flugzeuge fallen sollte. Durch Bomben eben der Völker, zu denen sie helfen sollte, Brücken zu schlagen.

Jetzt wird in der Böttcherstraße langsam wieder aufgebaut. Die Mittel sind knapp. Und so wird einmal hier, einmal da ein Stückchen fertig, wo gerade der geringste Aufwand den größten Erfolg verspricht.

Es gehört auch schon wieder zum Programm der Schulklassen, die an schönen Tagen Bremen besuchen, sich durch die Böttcherstraße führen zu lassen. Und viele Amerikaner machen die paar Schritte vom Marktplatz zu der berühmten Straße, die in allen internationalen Reiseführern mit allen vorhandenen Sternchen versehen ist. Ob sie aber aus den Trümmern wieder zu einem Rang aufsteigen wird, der ihrer alten Bedeutung entspricht, hängt von mehr ab als dem Problem, ob und wann einmal das Geld da sein wird, aus halb und dreiviertel zusammengeschlagenen Ruinen Gebäude von dem alten Glanz aufwachsen zu lassen. Jetzt ist all das, was schon wieder steht, erst bruchstückhaftes Zeugnis von dem, was einmal war. Ausblicke auf das, was werden soll, zeigen sich noch nicht. Denn die Böttcherstraße war vor allem eine eigenartige Macht, für die alle die oft so seltsam berührenden Gebäude mit ihren Plastiken, Bildern und Sammlungen nur Ausdruck sein sollten. Es wäre sehr töricht zu glauben, daß man nur die alten Gebäude in der früheren Form wiederherzustellen brauchte, um die alte geistige Macht wieder einziehen zu sehen. Ludwig Roselius, Motor und Magnet der Böttcherstraße, ist tot. Jetzt muß sich entscheiden, ob es in Bremen fertig zu bringen ist, unter der berühmten Fahne „Böttcherstraße“ von neuem geistige Macht zu sammeln, die dann die Böttcherstraße wieder sich zum Bilde neu schafft. Sonst hat die Böttcherstraße nur zwei Chancen: Entweder eine kuriose Attraktion für den Fremdenverkehr zu werden, oder eine absonderliche Art mondäner Kaufstraße, wie sie in der Hillmannpassage in Bremen und in vielen anderen Städten Europas und der USA auch zu finden sind.

Was war denn eigentlich die Böttcherstraße? Die alte Straße, die dem Rathaus gegenüber hinter dem Schütting zur Weser hinläuft, hieß um 1300 noch Hellingstrat und führte wahrscheinlich zu den Heiligen. wo die Bremer ihre Schiffe bauten, als der Name „Hansestadt“ noch mehr war als eine historische Erinnerung. Dann wurde die Weser eingedeicht, und die Verbindung der alten Schiffbauplätze zum freien Wasser abgeschnitten. Die Schiffbauer mußten also umziehen, und die Straße fiel an die Böttcher, von denen sie bis heute ihren Namen trägt. Sie hätte das Schicksal aller alten engen Straßen so nahe am Kern einer Großstadt gehabt, niedrigergerissen und zur breiteren Geschäfts- und Kontorstraße modernen Typs umgebaut zu werden, wenn nicht Ludwig Roselius, Chef der Kaffee-Hag-Betriebe, durch eine rührende Bekanntheit mit zwei alten Damen veranlaßt worden wäre, ihnen das uralte Haus Böttcherstraße 6 unter der Zusage anzukaufen, es in seiner früheren Schönheit wieder erstehen zu lassen.

Daraus ist nun nicht die übliche Art baulicher Restauration geworden, die, verständnisvoll geübt, manches schöne Alte erhalten, uns in tausend Fällen aber auch abscheuliche „Zuckerfuß“ greuel beschert hat. Sondern hier erwuchs, von dem Haus Nr. 6 weiter um sich

greifend, ein Straßenzug ganz eigenartigen Charakters, wie er sonst nirgends in der Welt entstanden ist. Und das kam daher, daß auf dem breiten Goldstrom, den Roselius aus den vollen Kassen der „Kaffee Hag“ in diese Straße leitete, zwei Ideen schwammen, die sonst niemals gemeinsam erscheinen: Einmal eine schon ins Mystische übergreifende Romantik und zum andern ein starker Hang zu den Eigenwilligkeiten moderner Kunst, wenigstens wie sie damals als modern empfunden wurde. Beide aber sollten zusammenwirken zu einem Ziel, das seine Aktualität auch heute noch nicht verloren hat, sondern im Gegenteil bedeutsamer ist als je: den gemeinsamen Urgrund des niedersächsischen-angelsächsischen Volkstums diesseits und jenseits der Nordsee und des Atlantik freizulegen und ihm hier eine Stätte zu schaffen.

Natürlich ist diese Konzeption erst nach und nach entstanden. Die Haus Böttcherstraße Nr. 6 wurde in der alten Form wiederhergestellt und war als Ludwig-Roselius-Haus die Perle der Böttcherstraße. Die übrigen alten Häuser wurden, nachdem die Grundstücke gekauft oder in Erbpacht genommen waren, abgerissen und neue an ihre Stelle gesetzt. Dabei halten sich die ersten Bauten, das Hag-Haus und das Haus St. Petrus, von den Architekten Runge und Scotland erbaut, noch im Rahmen der häufigen Neubauten nach alten Mustern, hier nach den Vorbildern der sog. Weserrenaissance. Einen kleinen Schritt weiter gingen diese Architekten im Haus des Glockenspiels, das mit Glockenspiel und Tafeln dem Ruhm der Pioniere der Atlantiküberquerung von Leif, dem Glücklichen, bis Köhl, Hantkefeld, Fitzmaurice und Hugo Eckener, also gewissermaßen den Boten zwischen den Küsten der niedersächsisch-angelsächsischen Völker auf beiden Seiten des Atlantik geweiht war. Und als Stoß aus dieser Richtung zur Moderne die Fassade des „Robinson-Crusoe-Hauses“ an der Weserfront der Böttcherstraße, die Ludwig Roselius selbst mit dem Architekten Karl v. Weihe entwarf. In diesen Bauten zeichnet sich ein Weg ab, dessen Anfang Roselius so sah:

„... Ich möchte ... die alten Häuser wieder erstehen lassen, damit wir an einer Stelle denen, die nach uns kommen, und den Besuchern von auswärts zeigen können, wie man in Bremen in alten Zeiten gebaut und gewohnt hat“ (geschrieben 1923), und dessen nächstes Stadium schon lautete: „Unsere neuere Zeit hat sich oft versündigt, weil nicht aus der Materie geschaffen, sondern überlieferter Form, ohne Rücksicht auf den Ursprung, nachgebildet wurde. Die Böttcherstraße versucht, den Beweis zu führen, daß es auch ohne Nachahmung geht ...“ (1926). Und dann kommt schon der Schritt in die moderne Mystik oder mystische Moderne: Die Bauten von Hoetger, das Paula-Becker-Modersohn-Haus und das Haus Atlantis. „Mit Recht kann Hoetger Anspruch darauf erheben, als erster der Suchenden die Negierung jeglicher Form, das Zurückgehen auf den Schöpferinstinkt des Menschen erreicht zu haben. ... Der Verzicht, nach Vorbild, nach Mathematik, nach eigenem Willen zu gestalten — verbannt in tiefer Einsamkeit — bis das zu zeugender Kraft wird, was seit Jahrtausenden in uns schlummert und nur deshalb nicht zum Licht kann, weil wir benommen sind von den Einflüssen unserer Sinne, ist höchste Begnadung.“ (1926.) So entstehen Bauten, fernab der schlichten Schönheit des alten Roseliushauses und der imponierenden Wucht der „nachempfindenden Weser-Backsteinrenaissance“, Bauten, wie ein Traum von Märchenschlossern auf dem Grunde der See — oder aus Tausendundeinernacht. (Welch letzteres sicher nicht in der Absicht lag.) Aber grade das Meeresgrund-Schlösserhafte trifft wie nichts den Sinn der Vorgeschichtsmystik, zu der Roselius und sein Kreis mit dem Haus Atlantis hinabtauchen wollten.

„Atlantis“, der sagenhafte versunkene Erdteil, der in Urzeiten sich als Brücke von Europa-Afrika nach Amerika gezogen haben soll. Im Geistigen also das Suchen nach uralten-menschlichen Banden vor der Zeit der großen Zerreißungen. Und die zwanziger Jahre die große Zeit, da man auf den Leitern der Hypothesen in immer graueren Tiefen abzusteigen trachtete. Das Haus Atlantis: Diesem Dienst geweihtes Haus und Symbol.

Als Gleichnis dieser mystischen Untergründung einer sehr realen Notwendigkeit mag der am Kreuz hängende Odin mit der Gerwunde an dem riesigen Lebensbaum vor der Fassade des Hauses Atlantis hier stehen. Ein Odin, wie ihn Hoetgers von allen herkömmlichen Formvorstellungen losgebundener Geist sah. Seltsam, nicht Darstellung, sondern Symbol, wie aus einer anderen Welt neben die Häuser der Böttcherstraße gehängt, die sauber und sehr bewußt irdisch auf unserm unteren Bild stehen. Und doch durchzieht etwas von der Mystik dieser Figur auch alle praktischen Einrichtungen der Böttcherstraße jener Zeit. Der Werkstättenbetrieb im Paula-Becker-Modersohn-Haus, das Institut für Bäder und Massage, natürlich die Cossinna-Bibliothek und die Sammlung „Vätererbe“, die große vorgeschichtliche Sammlung mit Rekonstruktionen sehr, sehr würdevoller Verfahren aus der Bronzezeit und den Jahrhunderten der germanischen Völkerwanderung.

So seltsam es erscheinen mag: Vielleicht war es dies Suchen nach den hintergründigen Dingen, von denen aus man zu einer neu und vertieft begriffenen Gemeinschaft der niedersächsisch-angelsächsischen Völker vorstoßen wollte, die auch die Brücke zu der Freilichtmalerei der Worpweder Künstler in deren großen Zeit schlug. Ihr Tempel in der Böttcherstraße wurde das Märchenschloß des Paula-Becker-Modersohn-Hauses. Dem Einfluß dieser Künstler-

kolonie begegnet man dann in Bauten, Bildern und Plastiken in der Böttcherstraße auf Schritt und Tritt.

Und dann barsten eines Tages die Sprengbomben und raste der Feuersturm über die reichen Holzornamente und riesigen Eichengebälke. Der hängende Odin verkohlte zu schwarzen Trümmern vor geborstenen Fenstern, Decken stürzten ein, und Giebel krachten nieder.

Obgleich die Trümmer längst aus dem Wege geräumt sind und das Leben in der Böttcherstraße eine Art „normalisierter“ Gang geht, die Holzkohlereste des Odin auch längst mit anderer Asche abgefahren sind, hängt er immer noch als unsichtbares Gleichnis über der unglücklichen Straße. Man hat schon allerlei geleistet beim Wiederaufbau. Was doppelt hoch anzuschlagen ist, da Kaffee Hag, selbst schwer mitgenommen, nicht einmal ein goldenes Rinnsal hierher ableiten und man nur mit dem bauen kann, was die Mieten der Geschäfte und Restaurationsbetriebe in der Böttcherstraße abwerfen. Es wird auch schon wieder allerhand geboten. Von den alten großartigen Kunstsammlungen, die alle erhalten geblieben sind, ist wieder vieles zu sehen.

Da ist im Haus des Glockenspiels die herrliche Ludwig-Roselius-Sammlung ausgestellt. Vorwiegend Bilder, Plastiken und Kleingegegenstände aus der Gotik und Renaissance. Aber auch manches in seiner strengen Schlichtheit großartige Stück romanischer Zeit ist darunter.

Im Robinson-Crusoe-Haus (dem Gedächtnis dieses Helden aller Knabenträume geweiht, der nach Defoes Urtext ein Bremer ist) hat eine zweite kleine Kunstschau Unterschlupf gefunden: Hier werden in wechselnden Zusammenstellungen Werke der Paula Becker-Modersohn und zeitgenössischer Worpweder und Bremer Künstler gezeigt. Einst eine Waffe zum Bahnbrechen für umstrittene Männer und Frauen. Heute mehr eine traditionsgemäße Schaustellung sicherer Wiederaus-

Es ist auch schon für die nächste Zeit weiterer Wiederaufbau geplant — wenn die Gelder aus den Betrieben der Straße reichlich genug einkommen: An die Wiederherstellung des ehemaligen Werkstättenhofes des Paula-Becker-Modersohn-Hauses ist gedacht, in weiterer Zukunft soll das Roseliushaus, Böttcherstraße 6, wieder erstehen, das Glockenspiel soll wieder wie früher klingen, und an das Haus St. Petrus will man eines Tages wieder herangehen.

Es bleibt aber das Grundproblem ungelöst: Darf man hoffen, daß dem äußeren Wiederaufbau die innere Wiederbelebung folgen wird? Dabei muß man sich über eins klar sein: Die eigentümliche Verschmelzung in mystische Tiefen herabsteigender Forschung mit einer — scheinbar — aus diesem Grunde erwachsenden romantisch-modernen Kunst und Lebensreform ist eine einmalige Erscheinung. Das Ergebnis der besonderen geistigen Situation der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts und der speziellen Neigungen des großen Schöpfers und Mäzens dieser Straße: Ludwig Roselius. Die Aufgabe, die zu lösen ist, lautet: Bei gleichbleibendem Ziel, der Pflege der großen gemeinsamen Kultur der niedersächsisch-angelsächsischen Völker diesseits und jenseits der Meere, von neuem einen tiefen tragenden Grund aller Gemeinsamkeiten zu finden und von ihm aus bahnbrechend ein hüben wie drüben ansprechendes kulturelles Zentrum zu schaffen. Unromantisch, echt, mit dem richtigen Blick auch für praktische Möglichkeiten, mit dem Stolz aber auch auf das, was wir zu bieten haben. Nur so kann die Böttcherstraße einmal wirklich zu dem werden, was ihrem Schöpfer einst vorgeschwebt hat — und was heute nötiger ist als je.

Dr. Alfred Schweder



Fotos: Sticckelmann, Bremen  
Rechts: Die Böttcherstraße  
Oben: Der Atlantis-Giebel früher mit dem Odin von A. Vogel, Osterholz-Scharmbeck  
Unten: ... und nach der Zerstörung

